Holland und Deutschland

(Von Armin T. Wegner.)

Ich kam nicht zum ersten Male. Schon vor dem Kriege weilte ich als Student einige Wochen im Lande. Damals fuhr ich von Köln mit dem Dampfer den Rhein hinunter bis nach Rotterdam, fast zwei Tage lang. Die Fahrt kostete fünf deutsche Mark. Heute bezahlte ich für die Fahrt mit der Eisenbahn ungefähr 50,000 Mark. Mein Aufenthalt beschränkte sich diesmal fast ausschließlich auf Haag und Amsterdam; ich glaube, daß trotzdem mein Eindruck in anderen Städten nicht viel anders gewesen wäre. Ins Auge fällt der gut geregelte Verkehr, dessen Vollkommenheit wir in Deutschland noch nicht wieder erreicht, und der durch den eilenden Schritt der Radfahrer sein besonderes Gepräge erhält. Und welche Sauberkeit auf den Straßen! Welcher Glanz der Häuser, wenn man aus dem Lande kommt, wo der Kalk an den Mauern sich oft zu schälen beginnt, wie die Rinde an den Platanen. Die niedrigen Preiszahlen an den Auslagen der Schaufenster rufen unwillkürliches Staunen hervor. Ich glaube, man darf sie nicht in die heimatliche Währung übertragen. (Schaue zurück und du wirst zur Salzsäule erstarren!).

Nachhaltiger noch in der Eindruck, den man im Innern der Häuser, im Kreise der holländischen Familien im Haag empfängt. Der mit Speisen gesegnete Tisch, der ununterbrochen von Anthrazit glimmende Ofen, die leuchtende Wäsche, heiteres und sorgloses Gesichter, das alles muß in dem deutschen Fremdling den Eindruck verstärken, als würde hier kindlich ein Fest gefeiert. Daß nicht jedes ruhlos verbrannte Streichholz, jeder zersprungene Lampenzylinder eine Welle der Sorge auf den Stirnen der Menschen hervorruft, das kündigt Steigen der Preise wie ein nie endendes Fieber von Angst das Leben beherrscht, scheint ein vergessenes Wunder. In vielen Familien im Haag begegnete ich deutschen und österreichischen Dienstboten. Ihre wachsende Zahl ist in Holland schon fast zu einer öffentlichen Frage geworden. Aber man soll nicht vergessen, wieviel Wohltat hierdurch auf der anderen Seite verbreitet wird. Ich sprach im Haag die Tochter einer österreichischen Exzellenz, des ehemaligen Kommandanten von Krakau, die hier als Kinderfräulein diente, und auch auf ihrem Antlitz begegnete ich dem gleichen heiteren Lächeln. Ein anderes Mädchen in Amsterdam, noch nicht 17 Jahre alt, ernährt mit ihrem geringen holländischen Wochenlohn in Deutschland eine kranke Mutter und zwei kleine Geschwister. Nie bin ich in Europa einer so freimütigen und herzlichen Gastfreundschaft begegnet, einer Freigebigkeit und Offenheit des Herzens, wie sie mir bisher nur aus dem Orient vertraut war. Daß dieser Eindruck kein persönlicher gewesen ist, entnahm ich den Worten, die Eberhart Hauptmann bei seiner Ansprache in der Schouwburg über die holländische Gastfreundschaft sprach. Die Ehrung, die hier dem Dichter bereitet wurde, mußte für jeden Deutschen ein unvergeßliches Glück sein. Die Ehrung des menschlichen Genius an sich, frei von jeder nationalen und gesellschaftlichen Schranke, verleiht dieser Feier ihren erhebenden Glanz. Jedes Volk erhebt und ehrt sich selbst, wenn es sich vor dem Höchsten beugt, zu dem irdisch Ohnmacht sich emporringen kann und das Gott oder die Erde den Menschen schenkte.

Vom Haag führte eine Fahrt im Autobahn mich nach Scheveningen. Der Strand liegt von Menschen verlassen. Einsam jagt der Wind um den Gedenkstein, den Holland seinen gefallenen Söhnen errichtete, die der menschenzerstampfende Krieg selbst hier auf neutralem Boden gefordert hat. Die großen Hotelpaläste, mit geschlossenen Augen in ihren Winterschlaf versunken, scheinen zum Spielzeug geworden. In der ungeheuren Weite herrscht allein jene Gewalt, deren Wehen ich schon seit Tagen in den Straßen vom Haag vernahm: das Meer. Ungeheure Wassermassen, graugrün, zischend vor Zorn, türmten sich auf. Dann plötzlich, wie auf den Wink eines unsichtbaren Regisseurs, zerreißt die schwarze Wolkendecke. Eine Flut goldgelben Lichtes rinnt durch einen schmalen Spalt auf das Wasser. Wie selten haben selbst Dichter jenes tiefe, mystische Gefühl hervorzurufen verstanden, das der Anblick des Meeres in uns erweckt, jenes Bewußtsein der eigenen Kleinheit und Unmündigkeit, das alles Menschliche, Krieg, Volk, Gesellschaft und Leidet täglicher Notdurft als gering erscheinen läßt von der erhabenen Größe der Natur und aus die Ahnung einer künftigen unbekannten Freiheit vermittelt.

Ich glaube auch, daß das Meer es gewesen ist, das Hollands Seele weit machte für die Welt. Hier führen die Straßen nach den Küsten der anderen Kontinente, führt der Weg nach Indien hinüber. Wer einmal im Orient gewesen ist, hat einen Teil seiner Seele drüben gelassen. Aber auch dem Unvertrauten muß es auffallen, wie stark hier das Leben der Kolonien sich im Mutterlande spiegelt. Nicht nur die vielfach auftauchenden Gesichter der Japaner und Mischlinge erinnern daran, die in den Wohnungen aufbewahrten Kunstschätze, die Fülle der feilgebotenen Südfrüchte. Man fühlt, wie die Anschauung mancher jungen Menschen, Kaufleute und Aerzte durch die Arbeit in den Kolonien sich erweitert hat. Vorurteile in Kultur und Rassenfragen zu schwinden beginnen. Überall fühlt man den Reichtum, den Holland von Indien empfängt. Schon in der Javastraße zu wohnen, durch die Samatrastraße und Balistraße zu gehen, ist Vorgefühl und Erinnerung an den Süden.

Noch stärker wirkt dies Gefühl in den Straßen von Amsterdam. Schon als Student wurde mir das bewußt, als ich viele Tage lang die Stadt bis in ihre geheimnisvollen Winkel bereiste.

Heute, nach Jahren weiterer Reisen, ist dieser Eindruck nicht schwächer geworden. In der Buntheit ihres unruhvollen Lebens, den Geheimnissen ihres Alters, dem malerischen Anblick ihrer Häuser und Grachte, gehört die Stadt Rembrandts ohne Zweifel nicht nur zu den Lieblingsstädten Hollands oder Europas, sondern der Welt überhaupt, die sie Phantasie des schaffenden Künstlers, retten können. Traumhaft auf einer Wanderung an den großartigen Bauten am Joief-Israelskade war ich so in Erinnerungen befangen, daß diese vollkommen flachdachigen Häuser mich an den arabischen Baustil in Bagdad erinnerten. Wahrhaft berückend aber wirkt der Zauber dieser Stadt, wenn abends tausend bewegte Lichter in den Wassern der schwarzen Grachte sich spiegeln, die Masse der Menschen in den engen Straßen an den erhellten Läden vorüberdrängt. Dann hat Amsterdam trotz aller Unterschiede alles nordischen Traubels und alles westlichen Fleißes, von dem sie erzittert, in der Tat etwas von den seltsamen Reizen einer Chinesenstadt: Venedig und Hongkong zugleich.

Amsterdam war der letzte Eindruck, den ich von Holland empfing. Bald sehr ich im Dunkel der Nacht wieder der deutschen Verarmung zu. Glückliches, festliches Holland! Dachte ich, während ich durch die Scheiben des Zuges hinausah, glücklich vor allem, weil du gehen darfst. Möge der Segen des Gehens auf dich zurückfallen. Aber in diesem Dank für kurze genossene Stunden war kein Neid enthalten. Ich wußte, daß aus dem Lande, in das ich zurückkehrte, trotz allem meine Kräfte wuchsen, und wie der Jüngling mit Wehmut in das Antlitz der Mutter sieht, um die Spuren des Kummers und des Todes darin zu betrachten, sprach ich zu mir selber: Deutschland, ich liebe dich!

Verteilung der deutschen Kolonien

Brüssel, 20. Mai. — Ueber die „Verteilung" des deutschen Kolonialbesitzes in Afrika ist man in belgischen Kreisen, die für eine energische Dehnungspolitik im Kongo arbeiten, sehr unzufrieden und benutzt selbst den Ruhrkrieg dazu, um mittels sogenannter „Transaktionen" Vorteile zu erzielen. Es ist interessant, daß es Frankreichs leitende Staatsmänner waren, die während der Pariser Friedenskonferenz die gewaltigen Hoffnungen der belgischen Kongopolitiker enttäuschten. Wie sich die sogenannte Verteilung des deutschen Besitzes abspielte, ging aus den bisherigen Mitteilungen über die internen Friedensverhandlungen nicht hervor. Ein belgischer Delegierter, Pierre Daye, veröffentlicht in der unter Leitung des früheren Außenministers Hymans stehenden Zeitschrift „Le Flambeau" jetzt eine Darstellung des Vorganges; das Geheimnis selbst findet zwar keine Lösung, aber man erkennt deutlich, daß im Handumdrehen Probleme von den „Siegern" entwirrt wurden, um sich unbequemer Reibungen u. Diskussionen zu entledigen. Pierre Daye erzählt:

„Es war im Februar 1919, als unsere Delegierten auf der Pariser Friedenskonferenz die Frage der afrikanischen Territorien anschnitten. Zu dieser Zeit hielt der mächtige Rat, den man den Rat der Zehn nannte, seine Sitzungen. Eines schönen Tages wurden alle unsere Delegierten, jeder von einem Sekretär begleitet, von den Zehn am Quai d'Orsay empfangen, nachdem sie, wie ein Zeuge sagte, eine „zweistündige erniedrigende Wartezeit" durchmachen mußten. Einer unserer Experten, Fierre Orts, entwickelte den belgischen Standpunkt. Ohne ihn zu unterbrechen, ohne ihn recht anzuhören, ließ man ihn sprechen. Lloyd George flüsterte seinem Nachbar Wort ins Ohr, so laut, daß einer unserer Delegierten, Louwers, jedes Wort verstand. Wilson schlummerte und rieb sich zeitweise die Augen. Clemenceau unterbrach von fünfzehn zu fünfzehn Minuten die Rede mit dem Ausrufe: „Uebersetzen!" Das dauerte über eine Stunde. Die Zehn stellten keine Frage. Wir verließen im Gänsemarsch den Saal. Dann hörten wir nichts mehr von der Sache. Die Zehn verschwanden und wurden durch die Vier ersetzt.

Anfang April erfuhr unser Hauptdelegierter, Paul Hymans, daß man endlich die Frage der afrikanischen Mandate regeln werde. Er hielt es für zweckmäßig, unsere frühere Demarche dem franz. Außenminister Pichon in Erinnerung zu bringen und unsere Wünsche geltend zu machen. Pichon empfing ihn sehr freundlich und versprach mit Clemenceau darüber zu reden. Einige Tage nachher zeigte Pichon unserm Minister Hymans einen Brief, den Clemenceau noch zeichnen sollte; der Brief enthielt die Einwilligung in unsere Wünsche. Hymans reiste sofort nach Brüssel, um dem König die glückliche Botschaft zu bringen. Kaum war er aber wieder in Paris, da erhielt er einen von Clemenceau gezeichneten Brief, der gerade das Gegenteil von dem enthielt, was er in dem nicht signierten Schreiben gelesen. Pichon sah ganz verlegen drein, als ihn Hymans zur Rede stellte und sagte, daß sich Clemenceau geweigert habe, den ersten Brief zu unterschreiben.

„Es kam der Tag der Ueberreichung der Friedensbedingungen an Brockdorff-Rantzau. Nach der Zeremonie las Hymans die Zeitung durch, und was stand darin, kurz und bündig? Am selben Tage wurde die afrikanische Mandatfrage geregelt. Hymans war empört: „Wie? Man hat aus Furcht, daß die Deutschen ihr Recht auf die Kolonien geltend machen könnten, schnell den Riegel verschoben? Man ließ uns draußen?. Nein! Das kann ich nicht glauben...." So rief der Minister aus. Später sagte er noch: „Ich kenne doch den Stundenplan der Herren. Von den Kolonien wurde weder gestern noch heute gesprochen, wenigstens nicht in den Beratungen am Quai d'Orsay." Um die dunkle Angelegenheit aufzuklären, schickte er Louwers ins französische Außenamt. Unser Vertreter wurde von Peretti della Rocco empfangen. Der Kabinettsdirektor bestätigte die Zeitungsmeldung. Die Mandate waren verteilt. Belgien wurde überhaupt nicht berücksichtigt bei der Aufteilung von seinen Eroberungen in Deutsch-Ostafrika sollte es nichts behalten. Herr Peretti teilte Louwers folgendes mit: „Als die großen Vier den Trianonsaal, nach Ueberreichung der Friedensbedingungen, verließen, waren sie bei bester Laune. Lloyd George sagte lächelnd: „Wir sind also einig. Nicht wahr? Es bleibt nur noch die Verteilung der Mandate zu regeln. Ich schlage folgendes vor ...." Und in drei Sätzen erklärte er die Regelung zwischen Frankreich und England. Belgien erwähnte er nicht einmal. Dann stiegen die Herren ins Auto und riefen sich gegenseitig noch zu: „Wir sind einig." Der Fall war erledigt. Die Presse brachte das Faktum. So wurde das Schicksal der Welt bestimmt.

„Hymans protestierte in einem Briefe an Clemenceau, weigerte die Zustimmung Belgiens. Er wurde vor den Rat der Vier berufen und hatte dann außerdem mit jedem der vier Staatsmänner eine Sonderbesprechung. Clemenceau sagte ihm, die ganze Geschichte kümmere ihn nicht. Wilson zuckte mit der Achsel und bemerkte phlegmatisch: „Ich weiß nichts davon." Lloyd George erklärte, er allein könne nichts mehr rückgängig machen. Nach langem Drängen erreichte Hymans, daß Lloyd George den Sekretär des britischen Koloniamtes, Lord Milner kommen ließ. Lord Milner setzte sich mit unseren Experten ins Benehmen. Es wurde nun lange verhandelt, um von England etwas zu erhalten. Erst bot man uns portugiesische Gebiete an, dann stimmte Lord Milner endlich zu, uns Ruanda und Urundi zu überlassen. Wenn wir also etwas bekommen haben, so verdanken wir dies England allein, denn Frankreich ließ uns im Stich."

Eine kurze und wahre Geschichte

Herr Cleary sagt uns etwas über Dodd's Nierenpillen

Sie befreiten ihn von Nierenleiden, Andere Leidenden können jetzt durch seine Erfahrung lernen wie man sich von Schmerzen befreit.

Pointe Bleue, Que., 22. Mai. — (Spezial). Die Aussage des Herrn Cleary ist einfach aber wahr. Er hat Dodd's Nierenpillen probiert und für gut befunden. Er will es allen mitteilen. Herr Cleary sagt:

„Ich konnte nicht gehen, ehe ich Dodd's Nierenpillen nahm. Ich verdanke aber jetzt Ihren Pillen meine Gesundheit. Eine derartige Aussage ist mehr wert als ein Dutzend Vorträge über Nierenkrankheiten. Es sagt einem jeden, der an Nierenkrankheit leidet, was er wissen will, nämlich, daß man mit Dodd's Nierenpillen Linderung erhalten kann.

Dodd's Nierenpillen sind kein Probemedizinen, sondern eine Arznei für kranke Nieren, Rheumatismus, Lumbago, Zuckerkrankheit, Bright'sche Krankheit, Herzklopfen, Wassersucht, Rückenschmerzen und viele andere Krankheiten entstehen durch die kranken Nieren.

Dodd's Nierenpillen machen Männer und Frauen sich wieder jung fühlen, weil sie eben den ganzen Körper gesund machen.

Wenn Sie Dodd's Nierenpillen noch nicht gegen Nierenleiden gebraucht haben, dann sollten Sie es sofort versuchen. Fragen Sie Ihren Nachbar ob Dodd's Nierenpillen nicht das Beste sind.

Amerikaner warnt vor Krieg

Washington, 15. Mai. — Wiederum ist es Senator Borah von Idaho, der seine Stimme zugunsten des Friedens, den Deutschland will und Frankreich nicht will, erhebt. Freilich sein Protest, seine Warnung wird nichts an der Situation ändern, wird die Ver. Staaten beim deren Regierung nicht aus ihrer Lethargie wecken. Es ist fest beschlossen, wie irgend etwas in diesen offiziellen Kreisen des Hin- und Herschwankens fest beschlossen werden kann, daß Frankreich vor der Hand wenigstens, nicht gestört werden dürfe, wenn es Deutschland den Strick um den Hals weiter schnürt.

Die Ver. Staaten sollten kräftig dagegen Einspruch [illegible] daß Frankreich die letzten deutschen Gutmachungsvorschläge verworfen habe, erklärte Senator Borah. Er meinte, das Staatsdepartement sollte sofort der französischen Regierung seine äußerste Mißbilligung nicht nur der Besetzung des Ruhrgebietes, sondern ihrer absoluten Weigerung irgendwelche Vergleichsvorschläge anzunehmen ausdrücken.

Das wäre der rechte Weg, wenn an der Spitze dieses Staatsdepartements nicht gerade Charles Hughes stände, sonder ein Amerikaner von dem Schlage eines Roosevelt oder Grover Cleveland. So aber wird nichts geschehen. Hughes Protestieren beschränkt sich nur auf „Grausamkeiten", die Sowjetrußland begeht, niemals dehnt es sich auf Frankreich aus.

Senator Borah erklärte, Frankreichs Haltung würde nur zum Kriege führen. Seiner Ueberzeugung nach habe es Frankreich seit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes nur auf die Zerstückelung Deutschlands abgesehen. Es habe nicht zum Einsammeln von Reparationsgeldern, sondern um Gebiet an sich zu reißen Truppen in die Ruhr geschickt.

„Die Ver. Staaten, Großbritannien und die anderen Mächte können nicht länger Stillschweigen bewahren über das, was in den besetzten Gebieten Deutschlands vorgeht", sagte er. „Es ruht auf diesen Mächten die Verpflichtung, Einspruch zu erheben und zu unterstreichen, daß Frankreich Haltung eine Kriegsdrohung schafft. Frankreich ist darauf und daran, Deutschland zu zerstören. Der Versailler Vertrag ist bestimmt, ihm bei dieser Absicht hilfreiche Hand zu leisten, und Europa kann nie wieder aufkommen, bis dieser Vertrag einer Revision unterzogen wird."

Eine drollige Sache.

Der „Münsterische Anzeiger" erzählt eine drollige Geschichte, die wir hier verkürzt wieder geben: Eine in guten Verhältnissen lebende Frau aus Bocholt wollte nach Münster fahren, um Einkäufe zu machen. Ihr Mann begleitete sie zum Wartesaal und händigte ihr dort einen Zehntausendmärker ein. Der Zug wurde abgerufen; die Ehelieb'ste raffte rasch ihre Siebensachen in ihre Handtasche, nahm Abschied vom Herrn Gemahl und kletterte ins Abteil, in das gleichzeitig eine ziemlich reservierte Dame einstieg, die sich gegenüber niederließ und sich in ein Buch vertiefte. Die Bocholterin mußte „einmal heraus", wie es in der Schule hieß; sie verschwand im Korridor, ließ aber ihre Handtasche liegen. Das fiel in der Klausur schwer aufs Gemüt. Bei der Rückkehr öffnete sie die Handtasche und — o Schreck! — der Zehntausendmärker, den sie nach ihrer Meinung obenauf gelegt hatte, war verschwunden! Infame Situation. Die feine Dame gegenüber verdächtigen — das ging nicht. So stellte sie Betrachtungen an über die Schlechtigkeit der Welt. Bald nachher mußte auch die gegenüber mal „wohin". Auch sie ließ ihre Handtasche zurück. Aha! dachte die Bocholterin, jetzt wird's Zeit! Flugs öffnete sie die Handtasche ihrer Abteilgenossin und — siehe da! — obenauf ein Zehntausendmarkschein! Blitzfunkendenken — rascher Entschluß — ausgleichende Gerechtigkeit — den Schein aus der Tasche der Fremden in die eigene — und alles in Ordnung! In Münster nach entsprechender Verbeugung aussteigen. Die Dame aus Bocholt macht Einkäufe und fährt nach vollbrachter Arbeit in ihr Heimatnest zurück. Auf dem Bahnhof in Bocholt Begrüßung durch den Gatten. Der strahlt übers ganze Gesicht und fragt: wie sie denn zurechtgekommen sei. O, ganz gut, von dem Zehntausender habe sie noch einige Blaue zurückgebracht! Nanu? wie soll denn das seinen Zugang haben? Sie habe doch den Zehntausender in ihrer Hast auf dem Tisch im Wartesaal liegen gelassen. Staunen und moralischer Jammer! Jetzt suchen die Bocholter, die sich um keinen Preis an unrechtem Gut bereichern möchten, nach der fremden Dame, der der Zehntausendmärker gemopst worden ist.

Wenn Wahrheit ruft nach Zeugen,
Doch bang kein Mund das Schweigen
zu brechen wagt,
Beschäme du die Feigen: Sprich unverzagt.

Sind Könige notwendig?

Europa ist heute eine große Anzahl von Republiken mit Königreichen von Norden und Süden. Der Weltkrieg machte dem deutschen Kaiser und den Kaisern von Rußland und Oesterreich ein Ende. Könige bestehen nicht mehr, sondern regieren nur noch. Sie werden nur solange auf dem Tron bleiben, solange sie den Willen des Volkes erfüllen. Solche Könige sind vielleicht gut, aber nicht notwendig. Man kann sich ohne dieselben behelfen. Triner's Bitter Wein ist aber eine absolute Notwendigkeit. Viele Menschen können ohne dasselbe nicht sein. So schreiben sie an uns aus allen Enden des Landes. Herr John Seseln, Morden, Man., Canada, schreibt am 21. April: „Triner's Bitter Wein ist eine sehr gute Arznei. Es gibt kein besseres Mittel für Magenleiden. Ich litt an Anämia. Als ich anfing, Triner's Bitter Wein zu nehmen, fühlte ich mich viel besser. Probiere es. Ihr Apotheker oder Medizinhändler hat es auf Lager. Frage ihn auch über andere ausgezeichnete Arzneien und Präparationen.

Joseph Triner Company Limited, 852 Main Str., Winnipeg, Man. **Triner's Bitter Wein** (Preis $1.75) **Triner's Liniment** und andere Triner's Heilmittel sind in jedem Drugstore zu haben und man bestehe darauf, diese zu bekommen. Regina Zweiggeschäft an 1708 Rose Str.

Ankündigung!

An die Leser des Courier

Der Sommer steht vor der Tür — wer möchte da wohl nicht gerne sein lang entbehrtes Glas schäumendes kräftiges echtes Lagerbier wieder auf seinem Tische haben? Wohl sind unsere großen Brauereien trockengelegt, aber wir können uns zu Hause unsere eigene kleine Brauerei einrichten und für billiges Geld das köstliche Naß selbst bereiten. In den Staaten findet man „Heimbräu" in jedem zweiten Hause und diese einfache Kunst ist jetzt so vereinfacht, daß man nur eine Büchse Malz und Hopfenextrakt in heißem Wasser aufzulösen braucht, um 5 Gallonen besten Biers nach guter alter deutscher Art zu erhalten. „Homa" heißt dieser feine Bierextrakt, der nicht (wie früher) in kleinen Büchschen, sondern in großen 3 Pfund Kannen hergestellt wird, aus denen man mit Leichtigkeit den echten reichen kräftigen Malz- und Hopfensaft bereitet.

„Homa" war nun bislang nur in den Ver. Staaten zu haben, wo es von Tausenden benutzt wird, um sich über die Trockenheit zu trösten. Jetzt aber haben die Fabrikanten, die

Hagen Import Company

eine canadische Niederlage in Regina

eingerichtet, sodaß man jetzt direkt von diesem Zweiggeschäft bestellen kann, ohne irgendwelche Portoschwierigkeiten oder Zollunkosten zu haben. Richten Sie in Zukunft Ihre Bestellungen direkt an die untenstehende Adresse, von wo aus das gewünschte sofort und sorgfältig an Sie verschickt wird.

Preise für **Homa**-Bierextrakt, in großen 3 Pfund Büchsen (genug für 5 Gallonen feinsten Bieres) portofrei $1.75, drei Büchsen für $5.00. (Deutsche Gebrauchsanweisung frei).

Patent Flaschenverschlüsse: 50c pro Dutzend; 3 Dutzend $1.25.

Verwechseln Sie **Homa** nicht mit minderwertigen Nachahmungen! Wir garantieren Ihnen ausdrücklich beste Qualität oder Sie erhalten Ihr Geld zurück. Bereiten Sie sich auf die Hitze vor und bestellen Sie baldigst bei dem deutschen Versandgeschäft.

Bemerkung: Man versäume nicht, sich das Permit (Erlaubnisschein zum Bierbrauen) vom „Collector of Customs, Regina, zu besorgen. Es wird auf Verlangen von demselben frei zugesandt.

HAGEN IMPORT CO. OF CANADA

P. O. Box 278. Regina, Sask.

DIE FARMERS' MUTUAL

(Gegenseitige) Versicherungs-Gesellschaften

Regina, Sask.

offerieren den

Besten Agentur Kontrakt

in gegenseitiger Hagel- und Feuer-Versicherung in Saskatchewan

Feuer-Agentur gibt:

Guten Kommissions-Kontrakt, Kommissionen, monatlich gezahlt.

Lokale Feuer-Inspektion, mit $2.00 Extra-Gebühren für persönliche Inspektion vom sorgfältigen Agenten.

Prompte Adjustierung und Zahlung der Verluste.

Verluste bezahlt bis zu 75 Proz. des Barwertes amtatt des gewöhnlichen zweidrittel Werts.

Roten Ratenzahlungen (Assessments) seit 14 Jahren bis 1922 waren nie höher als 20 Prozent und das Assessment von 1922 war unter dem Durchschnitt aller Farmer Mutual (gegenseitiger) Gesellschaften in West-Canada.

Reduzierte Raten auf alle Farmgebäude, die mit Blitzableitern versehen sind.

Hagel-Agentur gibt

Vernünftige Kommission. Agenten brauchen die Hagel-Roten nicht zu garantieren.

Raten von 20 Prozent bis 35 Prozent niedriger als bei anderen Gesellschaften wegen der niedrigeren Verwaltungskosten.

Die Mutual hat ihren eigenen, unabhängigen Stab von Hagel-Adjustern.

Prämien Roten Versicherung mit wenig höherer Rate für gute Farmer.

100% Verlust gezahlt auf alle Hagelschäden von 80% und darüber (gegen wenig höhere Prämien). Dies zahlt für wertloses Getreide auf verhageltem Land und die Vergünstigung ist nur von der Farmers Mutual zu haben.

Applikationen von Agenten um diese Gesellschaften zu vertreten werden gerne entgegen genommen. Bitte, machen Sie Ihre Applikation sofort, da die 1923 Saison beginnt und unsere Reklamesachen und Applikations-Formulare fertig zum Versandt sind.

Farmer von Saskatchewan, bitte, beachten Sie

daß die Farmers' Mutual Hail Insurance Co. über 500 Agenten in der Provinze hat, die diese Gesellschaft treu und ehrlich vertreten und die 50 Prozent höhere Kommissionen auf jede $1000 Versicherung bekommen könnten, wenn sie Eure Versicherung bei andern Gesellschaften, zu höheren Raten, schreiben würden. Sie bauen diese Farmer-Gesellschaft auf für Euch. Darum, geht zu dem Agenten, wo Ihr das Schild der **Farmers' Mutual, Regina,** findet.

Seid unserm Agenten treu — er bedient Euch gut — und seht zu, daß Ihr dies Jahr eine Farmers' Mutual Policy bekommt.

THE FARMERS' MUTUALS

302 McCallum-Hill Bldg., Regina, Sask.

Anmerkung: Aus Sparsamkeitsgründen werden die Geschäfte der Farmers' Mutual Hagel-Versicherungs- wie auch der Farmers' Mutual Feuer-Versicherung von derselben Office aus geleitet. Man mache darum bei demselben Agenten die Applikation für **Hagel-, Feuer- Blitz- und Sturm-Versicherung.** Man erhält dann die möglichst billige Versicherung.

(Man erwähne diese Zeitung, wenn man schreibt.)

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 33, Section E, Subsection a", werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 13. Juni 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Kronau 5 Meilen westlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 25,000 Kubik-Yards Erde und anderer Arbeit.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Bureau des Unterzeichneten oder in den Bureaus der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;

J. R. Reid, Court House, Swift Current;

F. G. Kissack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;

M. A. Cornchene, Sec.-Treasurer, Village of Debden, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck für $300.00 akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways". Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn die Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Bureau des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 13. Juni 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.

Department of Highways,
Regina, Sask.,
23. Mai 1923.

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 32, Section D", werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 6. Juni 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Abbey bis Lancer.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 54,000 Kubik-Yards Erde und anderer Arbeit.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Bureau des Unterzeichneten oder in den Bureaus der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;

J. R. Reid, Court House, Swift Current;

F. G. Kissack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;

M. A. McDonald, Sec.-Treas., S.M. No. 229, Abbey, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $700 akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways". Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn die Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Bureau des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 13. Juni 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.

Department of Highways,
Regina, Sask.,
23. Mai 1923.

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 13, Section B, Subsection (b)", werden in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 13. Juni 1923, entgegengenommen. Angebote verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Southfork bis Eastend.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 30,600 Kubik-Yards Erde.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Bureau des Unterzeichneten oder in den Bureaus der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;

J. R. Reid, Court House, Swift Current;

F. G. Kissack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;

P. S. Walters, Sec.-Treasurer, Town of Eastend, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck für $300.00 akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways". Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn die Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Bureau des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 13. Juni 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.

Department of Highways,
Regina, Sask.,
23. Mai 1923.

Butternut, Aunt Betty Heimgebackenes oder ganzes Weizenbrot, Kuchen und Backwerk

„Sanitary" Brot enthält all die notwendigen Körperaufbauenden Elemente.

Essen Sie mehr davon.

Versuchen Sie unsere Produkte und beachten Sie den Unterschied.

Schreiben Sie um Preise.

THE SANITARY BAKERY, LIMITED

Phone 5364—4671. — Unser Verkäufer wird Sie besuchen.

P.S. — Für Kunden, die größere Quantitäten Brot in Scheiben geschnitten wünschen, haben wir eine besondere Brotschneidemaschine angeschafft.